

bethel » wissen

Fachthemenreihe der Stiftungen Sarepta | Nazareth

Ausgabe 13

» THEMA HOFFNUNG



Autoren:

Luisa Berger
Micha Heitkamp
Catharina von Moritz



› HOFFNUNG WIDER DAS LEBEN

Im Gespräch mit jungen Erwachsenen

„Der Glaube ist das Fundament, auf dem die Hoffnung ruht, die Hoffnung nährt und stützt den Glauben.“ So schreibt es der Theologe Jürgen Moltmann in seiner „Theologie der Hoffnung“.

Ich arbeite in einem Kirchenkreisjugenddienst mit dem Schwerpunkt Junge Erwachsene. Das ist die Generation, in der die Coronazeit besonders zugeschlagen hat. In einem Alter, in dem eigentlich Partys, Freundschaften, vielleicht die erste Liebe anstehen, hieß es Lockdown, Homeschooling, Distanz halten. Nicht ganz einfach, so die Hoffnung zu bewahren.

Fünf Jahre nach dem Coronaausbruch muss sich diese Generation jetzt mit Zukunftsfragen beschäftigen: Welche Zukunft hat diese Welt zu bieten, die geprägt ist von Putin, Trump, der AfD, dem Klimawandel? Auch da ist es schwer, die Hoffnung zu bewahren.

Und, haben die jungen Menschen deshalb die Hoffnung verloren? Die Jugend sei „sehr besorgt, aber pragmatisch und optimistisch“ hat die Shell-Jugendstudie vom vergangenen Jahr herausgefunden. Das trifft auf die jungen Menschen, die ich in meiner Arbeit erlebe, sehr genau zu. Sie sind sich der Weltlage bewusst und machen sich Sorgen. Aber sie haben Hoffnung und wollen selbst daran mitwirken, dass die Zukunft besser wird.

Der Glaube ist dabei das Fundament, das die Hoffnung schafft. Und die Hoffnung nährt den Glauben. Aus dem Glauben heraus können wir die Kraft schöpfen, um selbst aktiv zu werden. Ich freue mich immer wieder auf die spannenden Diskussionen zu Zukunftsfragen, die ich mit den jungen Erwachsenen führe. Deren Hoffnung und Optimismus stecken mich an.



Micha Heitkamp
Jugenddienst des Ev. luth. Kirchenkreises Nienburg/Weser

› HOFFNUNG ALS WICHTIGSTES WERKZEUG

Den Kreislauf der Hoffnungslosigkeit durchbrechen

Stellen Sie sich vor, Ihr ganzes Leben ist durch einen einzigen Fehler oder Schicksalsschlag definiert. Keine zweite Chance, keine Möglichkeit zur Wiedergutmachung – nur das Urteil der Gesellschaft: einmal Täter*in, immer Täter*in. Doch was wäre, wenn Hoffnung diesen Kreislauf durchbrechen könnte?

An dieser Stelle setzt die Arbeit der Straffälligenhilfe an. Menschen, die keine Perspektive, keine Hoffnung haben, bekommen bei uns eine zweite Chance. Gemeinsam blicken wir auf die Gegenwart und die Zukunft. Hier darf jeder Mensch Mensch sein. Denn ich bin überzeugt, dass jede und jeder das Recht auf Veränderung hat. Und damit schaffen wir nicht nur Hoffnung für die Straffälligen selbst, sondern auch für die Gesellschaft: Denn Hoffnungslosigkeit bedeutet in der Regel Resignation, was wiederum die Rückfälligkeit in alte Muster begünstigt. Mit unseren Angeboten (bspw. Wohnraum- und Arbeitsplatzsuche, Beratung und Seelsorge) können wir Alternativen aufzeigen. Ob und wie diese angenommen werden, liegt dann bei jedem und jeder selbst. Denn nicht jede Hoffnung erfüllt sich. Manche scheitern trotz aller Unterstützung, fallen zurück in alte Verhaltensweisen oder lehnen jede Hilfe ab. Das zu akzeptieren, ist schwer. Ich musste lernen: Es gehört dazu, dass Veränderung nur möglich ist, wenn auch die Bereitschaft dazu da ist. Und wenn die Gesellschaft diese mitträgt und somit ermöglicht.



Luisa Berger
Studierende, Diakonie für Bielefeld – Straffälligenhilfe

Und dennoch bleibt Hoffnung unser wichtigstes Werkzeug – für diejenigen, die sie annehmen können und für eine Gesellschaft, die an zweite Chancen glaubt.

› HOFFNUNG IM KONTAKT

Was mich im Alltag trägt

In der heutigen Zeit fällt es mir durch viele schlechte Nachrichten, wie Kriege, Rechtsruck, Klimawandel und verschiedene Machtinteressen manchmal schwer, nicht die Hoffnung zu verlieren. In solchen Situationen hilft es mir in meinem kleinen Alltag zu gucken, was mir Zuversicht schenkt. Die Zeit mit meiner Familie und meinen Freunden ist mir wichtig!

Ich arbeite in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Die Arbeit bringt mir viel Freude und ich kann Menschen unterstützen, ihnen die Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen.

Aus regelmäßigen Gottesdienstbesuchen schöpfe ich Kraft.

Für mein Diakonikum besuche ich regelmäßig Weiterbildungen. Hier treffe ich verschiedene Menschen, bekomme viele neue Inputs und kann mich mit Anderen über mir wichtige Themen austauschen.

Wenn ich mir die oberen Punkte angucke, sind es besonders Erfahrungen in Gemeinschaft, Kontakt mit Menschen, Gleichgesinnten, die mir Hoffnung geben, die mich stärken können und mir zeigen, dass nicht überall Konflikte sind und es viele Menschen gibt, die friedlich und respektvoll miteinander leben können und wollen. Ich habe die Möglichkeit dies mitzugestalten.

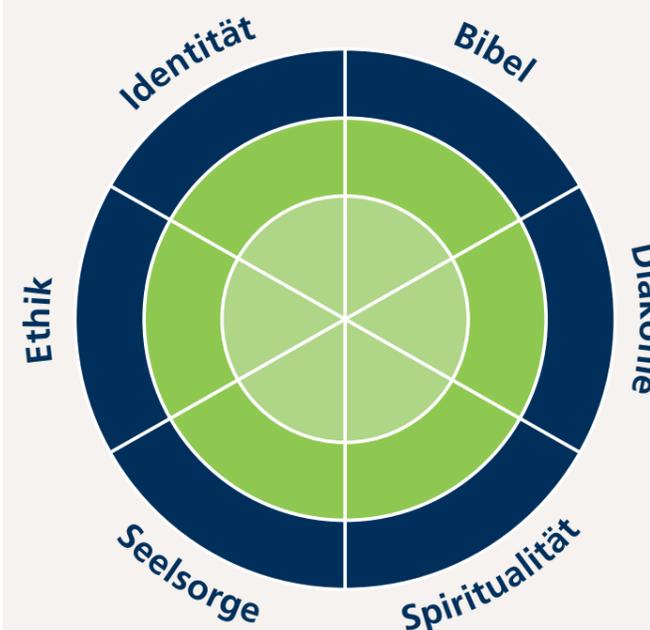
Und dann gibt es in der Bibel die Erzählungen von Jesus. Er lebte zu einer Zeit, in der viele Menschen auch wenig Hoffnung hatten. Er erzählte ihnen von Gott, lehrte sie Nächstenliebe, Toleranz und Respekt zueinander. Auch nach 2000 Jahren ist diese Botschaft wichtig und viele Menschen schöpfen auch heute Hoffnung aus ihr.



Catharina von Moritz
proWerk Bethel

› DIAKON*IN WERDEN

Der Weg in Bethel



In unserem diaconischen Bildungssystem können die Studierenden berufsbegleitend in 18 Modulen das kirchliche Examen erreichen und sich zur Diakonin/zum Diakon einsegnen lassen.

Die Inhalte der Ausbildung sind in sechs spannende Themenfelder unterteilt. Sie verbinden biblisch-theologische Grundlagen mit aktuellen Fragen in Diakonie und Kirche. Innerhalb der Themenfelder bauen die Module aufeinander auf.

Das ganze System ist in drei Ausbildungsstufen unterteilt: Den Basiskurs Diakonie, den Vertiefungskurs Diakonie und die Ausbildung zur Diakonin/zum Diakon.

Weitere Informationen finden Sie auf:
www.diaconische-bildung-bethel.de